**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 173 (1894)

**Artikel:** Die Befestigung des St. Gotthardgebietes

Autor: O.H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374116

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Räthsels Lösung. Wie gefährlich es mitunter sein kann, in der Schule Räthsel aufzu= geben, wird durch folgende wahrhafte Geschichte illu= ftrirt: In einer Schulklasse der bayerischen Boden-seegegend wurde jüngst in der Geographie das Großherzogthum Baden behandelt. Die Flüsse,

Gebirge und Städte waren erledigt. "Die wichtigsten Städte habt ihr mir ge= nannt", sagte der Lehrer, "nur die Lan= deshauptstadt noch nicht, wie heißt denn die= fe?" Allgemei= nes Schwei= gen. "Nun,ich will euch da= rauf helfen. Der Name die= ser Stadt hat zwei Hälften; die erste bedeu= tet einen Vor= namen,—zwei von euch hei= Ben auch so andere Hälfte sucht

der Mensch, wenn er zu Bette geht." — "Fried= richshafen!" rief einer.

Herr K., ein verwöhnter Raucher, fährt in der Eisenbahn mit einem Berliner zusammen, der eine abscheuliche Cigarre schmaucht. Da alle Winke mit bem Zaunpfahl nichts fruchten und der Geruch unerträglich wird, beschließt Herr R., ein schon oft er= probtes Mittel anzuwenden. Er erhebt sich mit einem höflichen: "Sie erlauben wohl, daß ich das Fenster öffne", wobei er die Hand des Nauchers zu streifen weiß, daß diesem die Cigarre entfällt. Herr R. hat

ferner das Un= glück, auf sie zu treten, sagt bestürzt: "O bitte tau= sendmal um Entschuldi= gung. Darfich Ihnen bon meinen anbie= ten? Sie sind nicht ganz schlecht." "Wenn Se er= lauben", sagt der Berliner sehr freund= lich, "ich bin so frei." Er ent= nimmt der dar= gereichten Ta= sche drei Stück, steckt sie ein

vergnügt: "Det is ne fei= ne Sorte, die

erflärt

und

rooch ich uff'n Sonntag." Sprichts und zündet sich wieder eine von seinen Stinkadores an.

Auf der Zollstation. Zollbeamter: "Haben Sie etwas Steuerbares?" — Bauer: "Ja, ein halbes Schwein!" — Zollbeamter: "Todt oder lebendig?"

# Ropf und Grind.

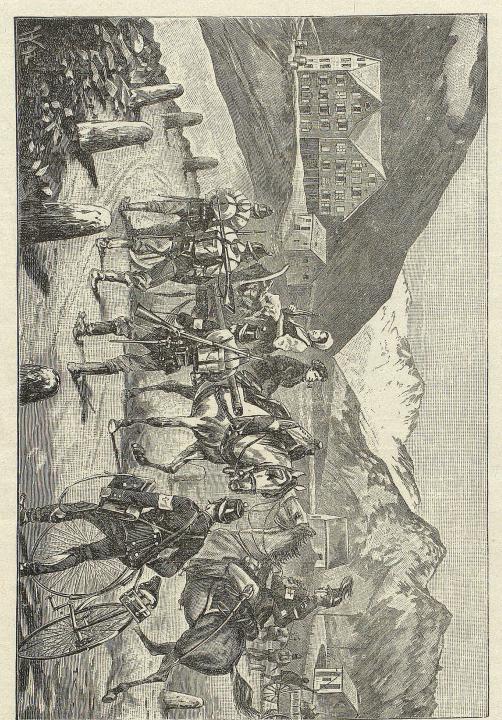


(Knecht heulend in die Stube tretend.) Bauer: "Was häft Rafpar? — Rnecht: "He de groß Stier het mer de Ropf a min Grind ane ahaue."

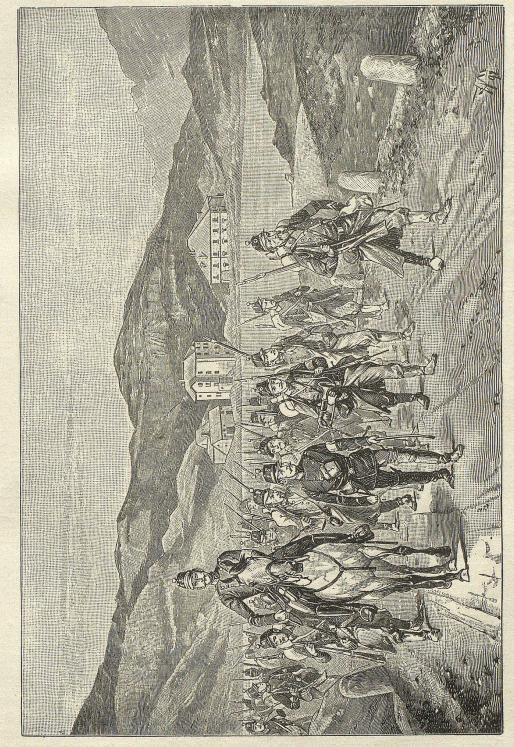
## Die Besestigung des St. Gotthardgebietes.

Anläßlich der Grenzbesetzung zu Beginn und während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 zeigten sich in der Organisation, Ausbildung und Ausrüftung unserer Feldarmee solche schwere Mängel und Lücken, daß sich der damalige schwei= zerische Oberbefehlshaber — General Herzog veranlaßt sah, in seinem Berichte an den hohen Bundesrath nicht nurschonungslos diese Fehler auf= zudecken, sondern auch klar und scharf hinzudeuten auf die Mittel und Wege, durch welche eine sichere und andauernde Befferung unferes gesammten

Wehrwesens herbeigeführt werden könnte. — In Folge dieses Berichtes wurde an maßgebender Stelle zu einer tiefgehenden Reorganisation des Heeres geschritten, die dann im November 1874 in Kraft trat und beren Durchführung man allseitig nach bestem Wissen und Können möglichst beschleunigte. Unstreitig wurden im Verlauf der beiden letzten Dezennien ganz bedeutende Fortschritte gemacht, aber nicht nur bei uns, sondern auch und noch viel mehr bei den uns umgebenden Staaten, deren drei: Deutschland, Desterreich und Italien, als soge=



Rachzügler am Furkahotel.



Infanterie auf bem Marid über bas St. Gotthard-Bolpig.

nannte Tripelallianz, dem vierten: Frankreich, ge= genüberstehen und zwar beidseitig bis an die Zähne

bewaffnet.

Ein Blick auf die Karte und noch viel mehr die Geschichte (1799) belehren uns, daß die kleine, mitten in die nach Millionen zählenden Heere gebettete Schweiz Alles aufbieten muß, um allfälligen Ver= suchen, ihre Grenzen zu überschreiten, mit Macht entgegen zu treten und ihre Neutralität nach Kräften zu wahren. Da der nächste europäische Krieg hoffentlich noch in weiter Ferne liegend – Vaterland nicht nur streifen, wie dies in früheren Jahren geschah, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach in Mitleidenschaft ziehen dürfte, sei es so oder anders, und bei dieser Gelegenheit nicht lange vor= her in Bern angefragt werden wird, ob es uns passe oder nicht, sondern, im günstigsten Falle, mit Abgabe der diesbezüglichen diplomatischen Note, die feind= lichen Truppen an der Grenze zum Einmarsch bereit stehen werden, so war es für unser Land ein einfaches Gebot der Selbsterhaltung, dahin zu wirken, auch gegenüber solchen blikartig auftauchenden Möglich= keiten gerüftet da zu stehen.

Die Feldarmee allein genügt hiefür nicht, sie be= darf eines Rückhaltes, der ihr gestattet, ihre Mobili= firung ungestört zuvollenden, resp. einer Deckung, welche, in Verbindung mit relativ wenigen mobilen Truppen, dem eindringenden Gegner vorläufig den Weg versperrt und dies suchten wir eben zu erreichen durch die Anlage von größern und kleinern Fortifikationen an solchen Punkten, welche vorrückende feindliche Truppen unbedingt passiren müßten, oder von denen aus die von denselben be= nütten Marschstraßen fräftig beschossen werden könnten. Daß man nicht überall verstopfen kann, ist einleuchtend und hätte auch gar keinen Zweck; denn wenn auch, namentlich über die für uns so ungemein ungünftig gezogene Südgrenze eine ganze Reihe von Pässen führt, so können doch offenbar nur jene in Frage kommen, die von Truppen und den für sie bestimmten Nachschüben rasch und verhältniß= mäßig leicht benutzt werden können und nicht jeder Geißweg, den man unter Umständen mit einigen Schützen unpassirbar machen kann.

Die Beschaffenheit unseres Landes, oder besser gesagt, das zum Theil wild zerklüftete, steil absallende, zum Theil mit ewigem Schnee bedeckte, die Schweiz ihrer ganzen Länge nach durchziehende Hochgebirge mit seinen wenigen Hauptthälern bedingen, daß die von Norden nach Süden und von

Westen nach Osten führenden Straßen sich in einem Bunkte schneiden, eben am St. Gotthard, und damit war auch die Basis für die außzuführenden Befestigungsanlagen gegeben. Die Leser des Appenzeller-Kalenders kennen nun zweiselsohne jene Gebiete aus eigener Anschauung oder aus der "Landesstunde" zur Genüge und wo das Eint' und Andere nicht mehr ganz klar sein sollte, hat doch sicher Jeder als guter Eidgenosse die Dufours oder eine andere Schweizerkarte bei der Hand, um sich orientiren zu können, ohne daß wir hier näher auf eine eigentsliche Beschreibung einzutreten brauchen.

Die verschiedenen Werke konnten nur ein's um's andere, unseren beschränkten Mitteln entsprechend, in Angriff genommen, gebaut und armirt werden und es ist im höchsten Grade anerkennenswerth, daß das Volk und seine Räthe einmüthig und ohne Zaubern die schweren Opfer brachten, um so schnell als

möglich etwas Tüchtiges zu erstellen.

Bur Stunde, da wir diese Zeilen niederschreiben, steht, so zu sagen fix und fertig, am Südabhange des St. Gotthard, oberhalb des Dorfes Airolo, das Fort Fondo del Bosco, das mit seinen 12 cm. Kanonen, 12cm. Mörsern und Schnellfeuergeschützen wohl im Stande sein dürfte, einem von Süden (über Nufenen=, Grie3= oder San Giacomopak, oder durch das Bedrettothal) herkommenden Eindringling den Weg zu verlegen. Das Fort selber wird unterstützt durch das über demfelben, an der St. Gotthardftraße gelegene Werk der Motte Bartola (für Infanterie und Artillerie eingerichtet), sowie durch die mehr östlich befindliche Flankirgallerie bei Stuei. — Um Tondo del Bosco möglichft felbständig zu machen, ist dasselbe durch einenziemlich weit gehaltenen Stollen mit dem südlichen Ausgange des Gotthardtunnels verbunden und dieser selbst ist ja so vorzüglich für Infanterie=Vertheidigung hergerichtet, daß aller von Norden durch den Tunnel kommende Nachschub an Mannschaft, Munition, Material und Lebens= mitteln einerseits, sowie umgekehrt das Abschieben von Kranken, Verwundeten, zerstörtem Material 2c. aus dem Fort nicht nur gedeckt, sondern auch völlig gesichert vor sich gehen kann.

Auf der andern Seite, oberhalb von Andermatt, sind die beiden weithin dominirenden Werke auf Bühl und Bähberg, beide in Felsen gesprengt und deshalb vom Gegner schwer zu entdecken. Auch diese beiden sind armirt und könnten jeden Augenslick in Thätigkeit treten, um sowohl das Urserenstial, als die von der Oberalp und Furka herführenden Straßen zu sperren. Aehnlich wie auf der Südseite ist der Gotthardtunnel auch dei Göschenen durch Vorrichtungen für Infanteries und Artilleries Vertheidigung gesichert. Zwischen Andermatt und Airolo, 'gewissermaßen zur Sperrung des Passes selber, sind Anlagen in der Nähe des Hospizes im

Bau begriffen, die ebenfalls mit Panzerthürmen ver=

sehen werden sollen.

Soviel über das "Centrum" der befestigten An= lage, die ihrem ganzen Wesen nach als nichts an= deres als ein verschanztes Lager anzusehen ift. Stellen wir uns auf mit Front gegen Süden, so haben wir am rechten Flügel zunächst die kleineren Werke an der Turka, bei der sogenannten Galen = hütte, die aber erst im Bau begriffen sind. Noch weiter nach rechts, d. h. westlich ausholend, stoßen wir auf einen gewissermaßen vorgeschobenen Posten bei St. Maurice, ein Fort von der allergrößten Bedeutung (man denke nur an die Kriegszüge fremder Heere schon in frühern Jahrhunderten bis auf Napo= leon I.) zur Sperrung des Rhonethales, d. h. zur Verlegung des Weges sowohl gegen Süden wie gegen Westen, mit dessen Vollendung die Fortisikationen hier als abgeschlossen betrachtet werden können.

Auf der Öberalp sollen Emplacements für Artillerie und Infanterie auf dem Großboden und am Oberalppaß angelegt werden, die aber erst gege-

benen Falles besetzt und armirt werden.

Endlich muß noch erwähnt werden, daß auch im äußersten Osten wohl über kurz oder lang Werke geschaffen werden müssen, um ein Thor zu schließen, das den direkten Weg nach Zürich (Limmatthal) gestatten würde; wir meinen die "Luziensteig", oder, wie es jetzt heißt, der "Luziste ig". Allerdings dürfte nach den jetzigen politischen Verhältnissen die Gesahr hier für unser Land am geringsten sein — haben wir uns doch erst kürzlich mit Oesterreich zur Ausführung eines Friedensunternehmens (Rheinsburchstich) allerersten Ranges vereinigt. Allein das Sprüchwort: "Wer im Frieden leben will, der rüstet sich zum Kriege" ist auch für uns maßgebend.

Die lange Strecke vom Bodensee bis zum Luzi= steig ist eigentlich offen und an vielen Orten passir= bar, obwohl der Rhein an und für sich ein ganz be= deutendes Hinderniß für feindliche Truppen bilden würde. Um nun auf dieser Linie ein Eindringen des Gegners flankiren, d. h. allfälligen Verfuchen des Feindes, über das Toggenburg und Appenzellerland in die Schweiz einzudringen, mit Wucht in die Flanke fallen zu können, dazu müffen die Werke an dem oben erwähnten Punkte erweitert werden. — Aber nicht nur diesem Zwecke hatten die befestigten Anlagen zu dienen. Das Défilé (Engpaß) bei Sargans, das langgestreckte Seezthal, mit Straße und Eisenbahn über Weesen nach dem Innern der Schweiz führend, durch Gonzen und Schollberg vom Rheinthal ge= trennt, muß unter allen Umständen gesperrt werden und das kann geschehen, wenn man weiter ausgreift und vom Luzisteig und den neu zu errichtenden Bunkten aus mit modernen, große Wirkung gebenden Geschützen den ganzen Kessel mit allen ein= und aus= mündenden Kommunikationen zu beherrschen sucht. Wohl sind auf der "Steig" und deren unmittelbarer Nähe schon befestigte Anlagen mit Unterkunfts= räumen und Magazinen aus früheren Zeiten vor= handen, die auch dis heute unterhalten werden; allein sie genügen den jetzigen Anforderungen, in welcher Banzer vorherrschen, nicht mehr und zudem müssen die neuen Anlagen weiter (dis zum Schollberg) aus= gedehnt werden. — Das wären, in Kürze aufgezählt, die modernen Werke, die als unerläßlich für die Sischerung unseres Landes gegen feindliche Invasionen angesehen werden müssen; der Raum erlaubt es leider nicht, detaillirter darauf einzutreten.

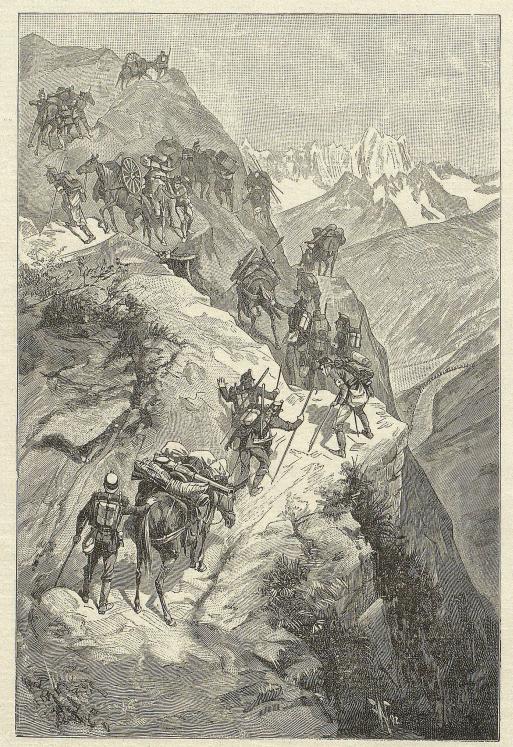
Run liegt auf der Hand, daß man sich die Sache nicht so denken darf, als ob nun diese verschiedenen Forts 2c. für sich allein genügen würden — ihr voller Werth kommt erst dann zur Geltung, wenn in Ver= bindung mit ihnen mobile Feldtruppen in Thätigkeit treten. Unsere Bilder bringen denn auch in wirklich lebendiger Darstellung einige Scenen aus den llebungen von 1892, welche die Aufgaben der Feld= truppen in hübscher Weise veranschaulichen. Jene Manöver fanden im Wallis und am St. Gotthard statt und so sehen wir denn die Gebirgsbatterie Mr. 62 auf ihrem beschwerlichen Marsche gegenüber der Furkastraße; als Gegenstück dazu die munter wegschreitendeInfanterie beimSt. Gotthard=Hofpiz, Richtung gegen Süden und gewiffermaßen als deren Vortruppen die rekognoszirenden Schützen, schon auf dem rechten Ufer des Tessin, oberhalb Airolo. Unch die leider nie ganz vermeidlichen "Nachzügler" find zur Darstellung gelangt — möchte deren Zahl nur von Marsch zu Marsch eine geringere werden.

Bur Unterbringung der oben angeführten Feldtruppen werden überall in der Nähe der Forts gedeckte Cafernements, Baracken zc. errichtet, die wir früher absichtlich nicht besonders aufgeführt haben; in den Forts selber hat nur eine sehr beschränkte Zahl Mannschaften Plat, nämlich gerade so viel, als unbedingt nothwendig sind, um die darin aufgestellten Geschütze gehörig bedienen zu können.

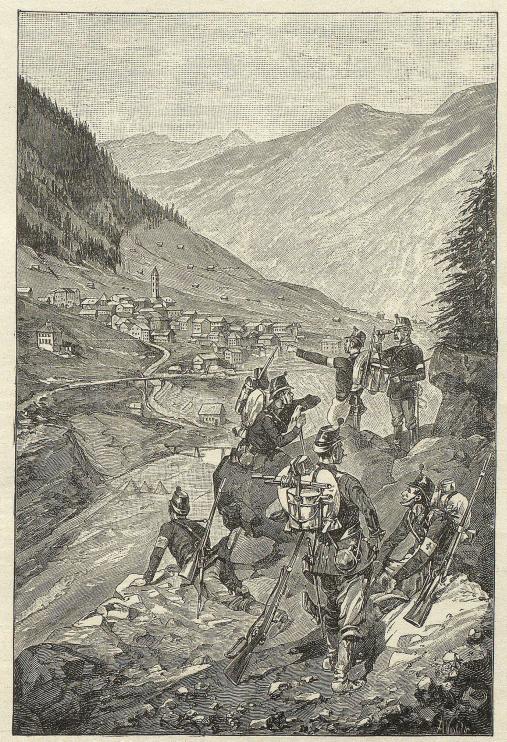
Eben so wenig erwähnten wir die verschiedenen Wachthäuser, die an einzelnen Punkten errichtet werden müssen (z. B. auf dem Cavanna-, Lucendro-, Lohlenpaß 2c.), um ja gegen jede Ueberrumpelung

gesichert zu sein.

Man hat der Schweiz den Vorwurf gemacht, daß ihre Befestigungen einen einseitigen Charakter tragen und ausschließlich gegen Italien, resp. gegen den Dreibund gerichtet seien. Es ist dies durchaus falsch; denn durch das Fort bei St. Maurice wird



Gebirgsartillerie auf dem Marsch (Blick auf die Furkastraße).



Rekognoszirende Schützen bei Airolo.

den Franzosen der Weg eben so gründlich verlegt, wie jedem Andern, der die Lust verspüren sollte, über unsere Grenzen zu schreiten, und daß wir zuerst da befestigten, wo eine Juvasion am leichtesten auszuführen gewesen wäre, wird wohl Niemanden frappiren! Ob nicht später auch noch die Jura-Uebergänge fester in's Auge gesaßt werden müssen, ist eine Frage, deren Beantwortung nicht hieher gehört.

Mögen nun die schon gebrachten und noch zu bringenden Opfer an Geld für unser gesammtes Wehrwesen noch so groß scheinen, wir dürfen sie ruhig
tragen, denn sie verschwinden buchstädlich gegenüber
all dem Jammer und Glend, das unser Volkerleiden
müßte, wenn es den uns umgebenden Staaten gelingen würde, die Furien des Krieges über unsere
Marken in unsere Thäler und Gaue zu jagen! O. H.

## Todt für die Heimat.

Von 28. Kambli.

"Der Bergdorfer hat sich draus gemacht und die Gemeindskaffe mitgenommen." — Wie ein Lauf= feuer lief diese Kunde eines schönen Morgens durch das Dorf N. "Das ist ein kurzes Glück gewesen", giftelten die Einen; "die arme Marie," jammerten Andere, "jest wäre ihr wohler, wenn sie noch die arme Schneider-Marie wäre, was nüten ihr jett die "Frau Hauptmann" und die "Frau Kantons= rath?" Ein Dritter meinte: "Wer hätte das ver= muthet! galt er doch als der Reichste, wie hat er nicht glänzend Hochzeit gehalten von drei Jahren, mit allen Glocken hat man läuten müffen, und daß er schlecht sei, wußte ich auch nicht." Drauf ein An= derer: "Ich glaube jett noch nicht, daß er schlecht ift, ""Bürgen thut würgen"", da liegt der Hase." Der ihn also vertheidigte, wußte, warum er es that. "Allzuviel ist ungesund, an der gleichen Zange fest= halten, das macht den ganzen Mann", ergänzt ein Fünfter. — "Mich danert der kleine Bub am aller= meisten; 's bleibt doch immer etwas hangen." — "Hätte die Schneider-Marie nur den Schreiner Klaus genommen; 's ist als ob sie's nicht merken wollte, wie er ihr wohl mochte. Run, die Alten haben's so wollen; ist leicht zu begreifen, hofften in ihrem Alter noch auf ein Stücklein Fleisch und einen Tropfen Wein auf dem Mittagstisch." — So ging's bunt durcheinander. Was war an der Sache?

Herr Hans Bergdorfer, Landwirth, Stickereisbestiger, Gemeindskassier, Handwirth, Stickereisbestiger, Gemeindskassier, Handwirth, Stickereisbestiger, Gemeindskassier, Kocht in N. war Tags zuvor "Geschäfte halber" mit neuer, schwarzlederner Reisetasche, Sommerüberzieher und steisem Filzhut ausgerüstet verreist, Gattin und Söhnchen hatten ihm wie gewöhnlich das Geleite gegeben; er hatte recht herzlich Abschied genommen. Was war das Besonderes? Nun, des Nachts fand seine Frau, die gute Schneider-Marie, die ihren Mann von ganzem Herzen lieb hatte, auf der Kommode des Schlasgemaches einen zurüczgelassen Brief. Das dünkte sie sonderbar; sie erbrach ihn zitternd und sant während des Lesens

ohnmächtig zusammen. Der kleine Hans neben ihr tröstete und weinte und weinte und tröstete; niemand hörte ihn, niemand kam der Mutter zu Hülse. Des Morgens erbrach das Gesinde die verschlossene Kammer, that neugierig zuerst einen Blick in das offenliegende Schreiben, dann ward der Doktor gerusen; nach und nach erholte sich Frau Bergdorfer wieder. Durch das Dorf flog nun das uns bekannte Gerücht: Der Bergdorfer hat sich draus gemacht.

Gerücht: Der Bergdorfer hat sich draus gemacht. Das war so und war nicht so; 's kommt drauf an, wie man's nimmt. Das zunächst an die Frau gerichtete Schreiben sollte nach des Flüchtigen An= gabe felbst dem Gemeindeammann vorgelegt werden. Darin gab Bergdorfer über seine Vermögensver= hältnisse Aufschluß, so gut es ihm selbst möglich war, gab genau die der Gemeindskasse entnommene Summe an und versprach in mindestens 2 Jahren wieder zurückzukehren und Alles wieder zu ersetzen. Der Schluß lautete: "Das gelobe ich, so gewiß ich an einen Herrgott im Himmel glaube und wünsche, einst in die ewige Seligkeit zu kommen, und hoffe, schon vorher mit meinen Lieben hier auf Erden wieder vereinigt zu werden. Bis ich Alles wieder ersett habe, betrachte ich mich als einen Verfehmten, bin todt für meine Heimat, für Weib und Kind und bitte, nicht schlechter über mich zu urtheilen, als Gott im Himmel selbst es thut." Das Schreiben zeigte Thränenspuren; nur Wenige in der Gemeinde zweifelten, ob es wirklich aufrichtig gemeint sei — Einzelne schon. Von einer sofortigen steckbrieflichen Verfolgung wurde Umgang genommen; die Ge= meindeversammlung selbst sollte erst über ihre Mei= nung angefragt werden.

Es mußte sich jemand der Bergdorfer'schen Privatverhältnisse annehmen, denn die Strohwittwe Marie war in recht beklagen swerther Lage. Der Schreiner Klaus, der keine eigene Familie und neben seinem Beruf schon etwas freie Zeit hatte, sorgte für die Arme, als ob sie seine Schwester wäre. Er tröstete sie mit dem, was sie am liebsten hörte: ihr Mann